52. Jahrgang 2017 I Würzburg I 1/17Januar - März

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Prezegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes

Impressionen vom Dampflokfest in Königszelt 2014.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Aufbruch in die Moderne

Im Jahre 2017 wird die schlesische Eisenbahn 175 Jahre alt – ein ereignisreicher Rückblick.

Ein wichtiges Jubiläum steht 2017 an: 175 Jahre schlesische Eisenbahnen. Diese Datierung folgt einer Reihe von Publikationen: 1942 gab die Reichbahndirektion Breslau am Tag der 100jährigen Betriebsaufnahme der „ersten Eisenbahn in Schlesien von Breslau nach Ohlau“ die vom Syndikus der Handelskammer Breslau, Hermann Freymark, bearbeitete Schrift ‚Die Entstehung des schlesischen Eisenbahnnetzes‘ heraus. 1967 erinnerte Helmut Neubach in der Vierteljahreszeitschrift ‚Schlesien‘ an das 125. Jubiläum. Eine Ausstellung in Görlitz und die kleine Festschrift des unübertroffenen Fachmanns Siegfried Bufe waren 1997 dem 150. Jubiläum gewidmet. Immer war der 22. Mai 1842, die offizielle Betriebseröffnung der Oberschlesischen Eisenbahn auf dem Betriebsabschnitt Breslau-Ohlau, der Bezugspunkt.

Doch auch eine Eisenbahn, wie wir sie uns heute vorstellen, kommt nicht plötzlich. Schauen wir also etwas weiter zurück. Die Eisenbahn entstand nicht von jetzt auf gleich. England kommt eine Vorreiterrolle zu. Von dort sind Kompetenzen aufgebaut worden, sodass dort die ersten leistungsfähigen Lokomotivfabriken entstanden und sogar Schienen nach Deutschland geliefert wurden.

Oberschlesien ist Pionierregion der montanindustriellen Entwicklung, zumindest Preußens, zeitweilig auch mit Signalwirkung darüber hinaus. Auch bei der Eisenbahn hat oder hätte es eine Pionierrolle gehabt. Schon 1802 wurde dort nämlich die erste Grubenbahn von 1,5 Kilometer Länge auf gewalzten eisernen Schienen von der Königsgrube zur Königshütte angelegt. Nach damaligem Verständnis war das eine Eisenbahn, weil eben eine eiserne Fahrstraße. Dies hatte jedoch keine Initialwirkung und blieb auch ohne besondere Würdigung. Bereits 1816 entstanden Pläne und Ausarbeitungen für längere dampfbetriebene Schienenbahnen unter Beteiligung des schlesischen Oberbergamtes in Breslau. Die staatliche Montanverwaltung war damit ihrer Zeit voraus. Um den Massenguttransport von Steinkohle zu verbessern, wurden Strecken zwischen Waldenburg und Maltsch sowie zwischen Zabrze und Breslau angedacht. Aus der erstgenannten wurde

LIEBE LESER,

an erster Stelle dieser persönlichen Worte muss der Dank für Ihre Spenden stehen, die um die Jahreswende zahlreich eingegangen sind. Sie unterstützen damit nicht nur die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ und die Tätigkeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien überhaupt, sondern zeigen auch Ihr Interesse an und Ihre Wertschätzung unserer Arbeit. Dies tut uns gut, denn die Zeiten sind für Stiftungen, die ja von ihren Vermögenserträgnissen wie Zinsen leben, mehr als hart. Sparzwang ist deshalb angesagt, weshalb wir die neu eingeführten Gebühren der Post für das Postfach nicht akzeptieren können. Ab sofort gilt für Ihre Karten, Briefe und sonstigen Zusendungen nur noch unsere Hausanschrift: Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg.

Zu feiern oder zu begehen gibt es jedoch immer etwas. Nach dem erfolgreichen Kulturhauptstadtjahr Breslaus 2016 stehen heuer 500 Jahre Reformation, 175 Jahre Eisenbahn in Schlesien und 65 Jahre Kulturwerk Schlesien an. Zugegeben, das letzte „Jubiläum“ ist eher kleiner Art, aber nicht minder bemerkenswert, wie wir meinen. Jedenfalls werden wir über alle drei berichten und beginnen in dieser Ausgabe mit der Eisenbahn.

Hoffen wir, dass es Ende März, wenn Sie diese Ausgabe erreicht, bereits warm und frühlingshaft sein wird. Für farbenfrohe Frühlingsgrüße weisen wir auf unsere Blumenkarten hin. Farbenfroh und bunt soll auch diese Ausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ sein, bei deren Lektüre wir Ihnen viel Vergnügen und manche neue Information über ein – nach Goethe – zehnfach interessantes Land wünschen.

Anja Weismantel
Ulrich Schmilewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

1843 die Breslau-Freiburger Eisenbahn und aus der zweiten die 1842 eröffnete Oberschlesische Eisenbahn.

Der Oppelner Regierungsbaurat Krause initiierte dann von 1827 bis 1837 drei Bahnprojekte. Das erste bestand aus einem Antrag auf eine Pferdebahn 1830. Sie sollte auf gewalzten Eisenschienen Tarnowitz mit Oppeln bzw. der Oder verbinden. Eisenschienenwege für jedermanns Benutzung gegen Gebühr hätten die Verkehrsverhältnisse deutlich verbessert. Wer also einen auf die Schienenbreite normierten Wagen gehabt hätte, der wäre mit seinem Pferdefuhrwerk besser gefahren. Beim zweiten Projekt 1834 dachte Krause weiter: an eine Verbindung von Breslau bis an die Grenze nach Oberschlesien. Ziel war es, den Fernhandel wieder durch Schlesien zu leiten. Doch gab es aus Handelskreisen auch andere Ideen: Breslauer Kaufleute wollten ab 1830 eine Verbindung von Breslau zum Vorgebirgshandelsplatz Freiburg mittels einer dampfbetriebenen Eisenbahn. Das Konstrukt drehte sich: Die eiserne Bahn war nun nur noch der Unterbau für eine Motorisierung auf ihr. Die zögerliche Haltung der preußischen Regierung basierte auf dem noch nicht ausgereiften technischen Entwicklungsstand. Die staatliche Verwaltung zweifelte zudem am Transportaufkommen und damit an der Wirtschaftlichkeit. Frachtsätze zu Lande und zu Wasser wurden verglichen. Stets erschienen die hohen Bahninvestitionen als unrentabel. Mit Frachtgütern hatte man es noch nicht eilig, ein umfangreicher Personenverkehr war nicht vorstellbar.

Die frühen Pläne scheiterten und brachten Schlesien somit um eine Pionierrolle im Eisenbahnwesen. Moderner ausgedrückt: In Schlesien gab es individuellen Innovationsgeist, doch die tendenziell beharrenden Kräfte überwogen.

Im dritten Plan 1836 hatte Krause dann die Weiterführung der Bahn von Breslau nach Dresden und Frankfurt/Oder im Sinn. Doch zu dieser Zeit war die Dampfbahn schon Realität geworden. Die erste deutsche Eisenbahn fuhr 1835 in Bayern zwischen Nürnberg und Fürth. In Sachsen begann der Eisenbahnverkehr 1837 von Leipzig in Richtung Dresden. Im Oktober 1838 war es dann in Preußen soweit: Der Dampfzugverkehr zwischen Berlin und Potsdam setzte ein.

Als erste österreichische Gesellschaft nahm 1837 die Kaiser Ferdinands-Nordbahn den Betrieb ab Wien auf. Eines ihrer Ziele, das damals entstehende Witkowitzer Industrierevier bei Mährisch Ostrau, wurde nach zehnjähriger Bauzeit am 1. April 1847 mit dem Bahnhof Oderberg erreicht. Bald entstanden Abzweigungen von der Hauptbahn, sogenannte Flügel- oder Zweigbahnen, wie 1855 von Schönbrunn (tsch. Ostrava-Svinov) nach Troppau. Andere Gesellschaften bauten Anschlussbahnen, so 1872 von Olmütz über Freudenthal nach Jägerndorf mit grenznah verlaufenden Abzweigungen Richtung Ziegenhals und Troppau.

Wohin wir also schauen: Es gibt verschiedene Optionen des Jubilierens. Das erste konkrete Gründungsdatum für die Eisenbahn im preußischen Teil Schlesiens war die königliche Genehmigung zum Bau und Betrieb der OSE-Strecke Breslau-Oppeln-Myslowitz (Staatsgrenze) am 24. März 1841. Preußens König Friedrich Wilhelm IV. stimmte dem Bau „einer Eisenbahn von Breslau über Ohlau, Brieg, Oppeln durch Ober-Schlesien nach der Landesgrenze zum Anschluß an die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“ zu. Sein Dekret ist in der Druckschrift, Statut der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft‘ wiedergegeben. Dieses wichtige Dokument vom Beginn der für Schlesien epochalen Gründerzeit im Besitz der Stiftung Haus Oberschlesien wird natürlich nun ausgestellt. Vorausgegangen waren ab 1837 Besprechungen in Breslau zur Umsetzung von Krauses drittem Plan. Als Ausgangspunkt war nun Breslau vorgesehen, und die Trasse nach Oberschlesien sollte abweichend auf der linken Oderseite entstehen. Am 1. Mai 1841 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung zum ersten Breslauer Bahnhof. Mit dem Festzug der Honoratioren wurde am 21. Mai 1842 und am Folgetag für die Öffentlichkeit der erste Teilabschnitt bis Ohlau eröffnet. Übrigens wollte die Gesellschaft schon

im Herbst 1841 den Betrieb aufnehmen, wenn sie denn die Schienen rechtzeitig geliefert bekommen hätte. Zwei zeitgenössische Druckschriften haben diese Eröffnung beschrieben. Die offenbar einzigen überlieferten Exemplare gehören heute der Stiftung Haus Oberschlesien und der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Erhalten ist auch der erste Breslauer Bahnhof, wo die Fahrt 1842 begann. Bloß hat im heutigen Wrocław niemand dafür eine sinnvolle Verwendung, was genauso für die Reste des Märkischen Bahnhofes und des Freiburger Bahnhofes gilt. Für die Leitbauten der Verkehrsgeschichte fehlt die Lobby. Auch die Güterbahnhöfe, wo Breslaus Gewerbefleiß einst sprudelte, sind erhaltenswert – so lange dies noch möglich ist.

Vor diesen Hintergründen ist 2017 der gewichtige Jahrestag zu würdigen. So wird es erneut Ausstellungen geben, die sich generell oder in Ausschnitten den vielen möglichen thematischen Aspekten widmen. Das Oberschlesische Landesmuseum wird sich der Gesamtthematik annehmen. Das Schlesische Museum nimmt Bezug auf das 170. Betriebsjubiläum des Görlitzer Bahnhofs und des Neisseviadukts. Möge man die Jubiläen weiter in den Etappen begehen und somit in den folgenden Jahren den Streckeneröffnungen folgen. So gab es schon 2015 in Troppau eine Ausstellung zu 160 Jahren Bahnbetrieb (mit gutem Katalog), 2016 dann in Rybnik eine kleinere Ausstellung mit umfangreichem Katalog. Ob in Breslau 2017 oder Oppeln 2018 auch etwas unternommen werden wird?

„Die Eisenbahn trennt die Zeit in ein Einst und Jetzt“: Diese Einschätzung aus der Festschrift ‚50 Jahre Ingenieur-Arbeit in Oberschlesien‘ von 1907 steht für die Bedeutung eines modernen Verkehrssystems in Schlesien. Die Erkenntnis galt damals für eine preußische Provinz, lässt sich aber auch auf andere Regionen übertragen. Die neue Epoche bedeutete individuelle Mobilität und Massengutverkehr. Frachtaufkommen und Personenverkehr sind nicht zu trennen. Schon die erste Gesellschaft, die Oberschlesische Eisenbahn-Gesellschaft – privat finanziert, denn der Staat konnte sich aufgrund des Finanzmangels und der beschränkten Kreditbeschaffung nicht selber engagieren –, wollte von der Industrie Oberschlesiens profitieren. Das war eine vorausschauende Entscheidung. So ertragreich einige der schlesischen Bahngesellschaften auch wirtschafteten, der preußische Staat verstaatlichte sie dennoch in Etappen seit den 1850er bis in die 1880er Jahre. Mit dem Kleinbahn-Gesetz von 1892 begann dann ein weiterer Kreislauf beim Bau und Betrieb kapitalfinanzierter Nebenstrecken. Eine gerade der Stiftung Haus Oberschlesien von Hubertus Langer dankenswerterweise gestiftete Bahnaktiensammlung deckt die Streckenfülle der GmbH Lenz & Co. ab.

„Man nimmt dieses Gewirr der Eisenbahnschienen, auf denen die Hauptbahnen und Nebenbahnen mit Dampf- oder elektrischem Betrieb unaufhörlich kreuz und quer durch das Land ziehen, schon als selbstverständlich hin“, hieß es schon nach wenigen Jahrzehnten in der o.g. Festschrift. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es bereits 4.000 km Bahnstrecken zwischen Grünberg im Norden, Görlitz im Westen und Ratibor, Rybnik, Pless, Kattowitz, Myslowitz und Tarnowitz im Süden Schlesiens. Industrie und Verkehr förderten sich wechselseitig. Kohle und

Der Bereich der Eisenbahndirektion Kattowitz. Foto: OSLM.

Stahl schufen und benötigten die Bahn. Wie im Ruhrgebiet vereinigte der oberschlesische Industriebezirk pulsierende Verkehrsströme auf engem Gebiet. „Mit Eisenbahn und Lokomotive wurde Oberschlesien an das große sich entwickelnde Verkehrsnetz Europas angeschlossen. Es rückte aus seiner ungünstigen Verkehrslage heraus. Seine Industrie, auf Absatz der Massenprodukte angewiesen, konnte jetzt erst sich zu vorher nicht geahnter Bedeutung entwickeln“, ist als weitere zentrale Aussage in dieser Festschrift zu lesen. Die Bahngesellschaften wurden zu Investoren und personalintensiven Arbeitgebern. Die Städte expandierten. Die Bahnhofsarchitektur avancierte zum exponierten neuen Bautypus. Bislang entlegene Landschaften wurden durch die Bahnstrecken erschlossen. So konnte sich auch der Tourismus entwickeln. In dieser Hinsicht ist insbesondere an das Riesengebirge zu denken.

Die Welt der Eisenbahn brachte neue Berufe, neue Technologien und neue Betriebsabläufe hervor. All dies gilt natürlich nicht bloß für Schlesien. Doch am Beispiel Schlesiens lassen sich alle Facetten der Bahnwelt in einer immer schnelllebiger werdenden Zeit aufzeigen. Maßgebliche technologische Entwicklungen, von der Erprobung der Elektrifizierung über die Herstellung des Oberbaumaterials bis hin zu den Schienenfahrzeugen, vollzogen sich dort frühzeitig.

Gegenwärtig wird das schlesische Eisenbahnnetz mit Verzögerung für attraktive, zeitsparende Verbindungen bei höheren Geschwindigkeiten ausgebaut. Nach EU-Vorgaben wird der Bahnbetrieb entflochten und auf verschiedene Gesellschaften übertragen. Manche Streckenabschnitte werden erneuert, sodass in enger Traktionsfolge Güter- und Personenzüge in großer Geschwindigkeit verkehren können. Einige Nebenstrecken werden als attraktive Nahverkehrsstrecken reaktiviert. Über Sonderfälle mit touristischer Relevanz wird neu nachgedacht. Die Bahnentwicklung in Schlesien hat neue Chancen im Rahmen eines überdachten Regionalverkehrskonzeptes. Kosten und Nutzen werden jedoch in einem angemessenen Verhältnis stehen müssen. Das erfordert vor allem die Annahme durch Kunden, sei es zuallererst die lokale Bevölkerung oder auch der überregionale Frachtverkehr.

Bau und Betrieb der schlesischen Bahnen stehen für die rasche und nachhaltige Landesentwicklung in einem

Kernzeitraum von einem Dreivierteljahrhundert. In Niederschlesien währte die deutsche Betriebszeit maximal 103 Jahre, also von 1842 bis 1945. Die seither polnische Zuständigkeit zählt zum Beispiel in Breslau maximal 72 Jahre. Anders rechnet es sich in Oberschlesien. Nimmt man das Eröffnungsdatum des letzten Abschnittes der Stammstrecke der Oberschlesischen Eisenbahn ab Schwientochlowitz nach Myslowitz am 3. Oktober 1846 als Messpunkt, so umfasste die deutsche Zeit 76 Jahre, die polnische Betriebszeit seither aber 95 Jahre. Dennoch: Die robuste preußisch-deutsche Betriebstechnik wurde in Polen noch lange Zeit verwendet und gewartet. Davon zeugen zahlreiche in Deutschland längst verschwundene Relikte, die noch heute in Schlesien sichtbar sind: Wassertürme und Wasserkräne, Ringlokschuppen und Drehscheiben, Signale und Telegrafenleitungen, beschrankte Bahnübergänge, schienengleiche Bahnsteigzugänge, Stellwerke und sogar Kilometersteine. Alle diese bahntypischen Zeugnisse gilt es, als Bestandteile der Bahnwelt Schlesiens zu erfassen, vorzustellen und in gewisser Weise als Denkmale zu würdigen. Freilich: Das Bewusstsein ist insgesamt gering oder sagen wir eher: Es nimmt von Enthusiasten und einigen Bahnbediensteten mit hohem Wissenstand über die Bahngesellschaften bis zum Schlusslicht der staatlichen polnischen Denkmalpflege stetig ab. Es ist zu unterstreichen, dass diese Aussage nicht für Tschechien gilt, wo die Eisenbahn höhere Wertschätzung und breiteren Zuspruch besitzt. Sogar viele Nebenstrecken besitzen dort einen erneuerten Oberbau, und zahlreiche historische Bahnhöfe sind als Denkmale saniert (z.B. Troppau Ost/Opava východ).

So gesehen, ist das 175. Jubiläum eine größere Zäsur als zuvor. Es bietet weithin die letzten Gelegenheiten, sich mit Bahnbauten zu befassen, die ungenutzt verfallen, einstürzen, abgerissen und um Metalle beraubt werden sowie umgebaut oder vergessen werden. Die polnische Bahngesellschaft PKP wird sich auf wenige Bahnhöfe beschränken. Viele Anlagen verschwinden, wenige werden in kommunale Obhut übertragen und umgebaut.

Die Bahnen waren und sind auch Lebensbegleiter: Reisende, Arbeiter, Bahnhöfe, Bahnarbeitersiedlungen – das alles zählt zu den Bahnwelten. Betrachtet wird die Eisenbahn also auch aus der Sicht des Bahnarbeiters, des Fahrgastes, der Stadtentwicklung, der Betriebsabläufe, der Betriebstechnik, der Technikgeschichte usw. Mit diesem breiten Ansatz werden regionale Gemeinsamkeiten, generelle Entwicklungen wie auch schlesische Besonderheiten begreifbar.

Ein eigenes und wichtiges Kapitel ist die Fahrzeugherstellung in Schlesien, sei es Beuchelt in Grünberg, Wumag, DWA und Bombardier in Görlitz sowie die Entwicklung der Firmen von Gustav Ruffer über Gottfried Linke bis zur Linke-Hofmann-Lauchhammer AG. Auch polnische Produzenten wie Pafawag in Wrocław und Fablok in Chrzanów (während des Zweiten Weltkriegs vier Jahre als Krenau zur Provinz Oberschlesien gehörig). Nimmt man die Tradition der Instandsetzung mit den wichtigsten Werkstätten, zeitweise Reichsbahnausbesserungswerken, dazu, so in Breslau, Gleiwitz, Lauban, Oppeln, Schweidnitz und Ratibor, heute noch in Oleśnica, Rybnik, Tarnowskie Góry und Czechowice-Dziedzice, so gibt es weitere, höchst interessante, der Öffentlichkeit in der Regel entzogene Bezugspunkte. Schlesische Lokomotiven und Waggons waren langlebige Qualitätsprodukte. Legendär wurde der sog. Fliegende Schlesier, ein in Görlitz gebauter, dreiteiliger Dieseltriebzug. Dieser schnellste schlesische Personenfernzug aller Zeiten verband seit Sommer 1936 bis zum Kriegsbeginn 1939 in 5 ½ Stunden Beuthen mit Berlin über Gleiwitz – Kandrzin (damals in Heydebreck umbenannt) – Oppeln – Breslau. Frühmorgens hin und in der Nacht zurück: eine enorme Leistung! Beachtlich ist, dass Polen eine leistungsfähige Waggonbauindustrie besitzt, die vornehmlich durch PESA (Bydgoszcz) und NEWAG (zeitweise Gliwice, jetzt nur Nowy Sącz) den Neubedarf weitgehend deckt. Aber wird die nun neubeschaffte Triebwagengeneration auch die vorgesehene Laufzeit von 30 Jahren überstehen, wie so manche preußische P 8 Personenzugdampflok (DR BR 38, poln. Ok1) mit 50 Jahren Dienstzeit? Das große Themenfeld verdient viele neue Zugänge.

Sie sind nun gespannt und wollen eben mehr erfahren?

• Besuchen Sie die beiden nach Größe und Ausrichtung unterschiedlichen Ausstellungen in Ratingen (Schlesische Bahnwelten. 175 Jahre Mobilität und Modernität; 2. April 2017 - 27. Mai 2018) und in Görlitz (175 Jahre Eisenbahn in Schlesien; ab 2. September 2017, Ende noch nicht mitgeteilt).

• Lesen Sie die Broschüre, Eisenbahnknoten Königszelt. Beiträge zur schlesischen Verkehrsgeschichte' (Ratingen 2014) und ziehen Sie die beiden ausführlich erläuterten Nachdrucke von Übersichtskarten der Reichsbahndirektionsbezirke Breslau und Oppeln (Düsseldorf, Ratingen 2017) zu Rate (zu beziehen über eisenbahn.oslm.de).

• Beachten Sie auch das umfangreiche Begleitprogramm mit Vorträgen, Führungen, Aktionstagen und einer Konferenz (Details unter eisenbahn.oslm.de), z. B. in Kassel (Henschel-Archiv, 21.4.2017, 20 Uhr), Dortmund (Zeche Zollern II/IV, 5.5.2017 während der Jubiläumstagung der Deutschen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte), Jaworzyna Śląska/ Königszelt (9./10.9.2017, 7. Internationale Dampflokgala im schlesischen Industrie- und Eisenbahnmuseum) und in Rybnik (23./24.10.2017, 5. Eisenbahnkonferenz im dortigen Museum). *Stephan Kaiser*

Impressionen vom Dampflokfest in Königszelt 2014.

Tiefgründige dichterische Qualität

Die Bearbeitung des Nachlasses von Dagmar von Mutius ist abgeschlossen.

Dagmar von Mutius, geboren am 17. Oktober 1919 in Oslo, auf Grund der Diplomatentätigkeit ihres Vaters aufgewachsen in Norwegen, Dänemark, Rumänien, Berlin und auf dem Familiengut Gellenau in der Grafschaft Glatz, starb am 5. November 2008 in Heidelberg, das ihr nach der 1946 erfolgten „Aussiedlung“ aus Schlesien im Westen Deutschlands zur zweiten Heimat geworden war.

Das literarische Schaffen der aus altem Adelsgeschlecht stammenden und mehrfach ausgezeichneten Schriftstellerin spiegelt ihre Biographie ebenso wider wie das Bemühen um tiefgründige dichterische Qualität. Der Rückblick auf Flucht und Vertreibung ohne irgendeine Schuldzuweisung, die Auseinandersetzung mit feudalistischen Strukturen, die Schilderung von höchst unterschiedlichen Menschen, insbesondere der Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten, gehören ebenso zu Dagmar von Mutius‘ Werk wie der Versuch, in symbolhaften und surrealistischen Bezügen dem vordergründigen Realen einen tieferen Sinn zuzuschreiben.

Drei Jahre nach dem Ableben von Dagmar von Mutius wurden letzte Bestände ihres Nachlasses der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg zugeführt und der gesamte Nachlass in ehrenamtlicher Arbeit von Maxi-Monika Thürl gesichtet, geordnet und in 27 Aktenordnern sowie sechs Archivkartons archiviert. Der Nachlass dokumentiert neben dem schriftstellerischen Gestaltungsprozess die mühevolle Vermarktung der literarischen Produkte, eine bewundernswerte Energie und den enormen Fleiß von Dagmar von Mutius, die nicht nur eine ausführliche Korrespondenz führte, sondern sich auch in zahlreichen Institutionen aktiv und zum Teil federführend einbrachte. Ihr Nachlass wurde nach folgenden Gesichtspunkten aufgenommen: Biographisches, Mitgliedschaften und Mitarbeit in Institutionen, Korrespondenz, Manuskripte, Rezensionen, Rundfunksendungen, Schriftverkehr zu Veröffentlichungen, Veröffentlichungen, Werke mit Rezensionen, Vorträge, Wettbewerbe.

Dagmar von Mutius. Ausschnitt aus Foto: Peter Lober, Karlsruhe.

Das Verzeichnis des Nachlasses von Dagmar von Mutius kann auf der Homepage der Stiftung Kulturwerk Schlesien unter Aktuelles → Nachlässe und Sammlungen eingesehen werden. Es ist selbstverständlich auch möglich, am Sitz der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg, Einsicht in den Nachlass zu nehmen.

Unsere aktuelle Anschrift

Bitte beachten Sie, dass die Stiftung Kulturwerk Schlesien ab sofort postalisch nur noch unter der Anschrift: **Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg** zu erreichen ist. Telefon- und Faxnummer sowie die E-Mail-Adresse bleiben unverändert.

Schlesisches Schaufenster in Bayern

Ins historische Herzogschloss in Straubing zog im November ein Schlesien-Museum ein.

Bayern hat seit dem 25. November 2016 wieder ein Schlesien-Museum. Nach mehrjähriger Suche der „Stiftung Schlesien.Bayern –MMIX“ hat diese mit Unterstützung des Bayerischen Finanzministeriums sowie dank besonderen Einsatzes von MdL Josef Zellmeier nunmehr eine gute Lösung gefunden: Über vier Räume im zweiten Stock des historischen Herzogschlosses in Straubing mit ca. 230 qm konnte die Stiftung mit dem staatlichen Eigentümer einen günstigen Pachtvertrag mit zunächst zehnjähriger Laufzeit abschließen. Auch vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales über das Haus des Deutschen Ostens in München konnte man Fördermittel erhalten. Besonders gedankt wurde auch der sog. Erlebnisgeneration, die die Sammlung in jüngster Zeit mit raren und exquisiten Exponaten erst ermöglicht hatte. Die neuen Räumlichkeiten bieten neben einer Sicherung der Sammlung für die nächste Dekade überhaupt eine erste Präsentationsmöglichkeit auf bayerischem Boden. Neben der grundsätzlichen Verfügbarkeit der renovierten Räume in einem altehrwürdigen Ambiente der bayerischen Geschichte fiel die Standortwahl auch deshalb auf Straubing, weil nach dem Krieg im niederbayerischen Großraum um die Donaustadt Tausende von Schlesiern hier eine neue Bleibe und Heimat fanden. Hierauf verwies Grußwortredner Markus Pannermayer, Oberbürgermeister der Stadt Straubing, und machte auf nicht weniger als 34 Straßennamen mit Bezug zu den ehemaligen deutschen Ostgebieten, insbesondere Schlesien, in und um Straubing aufmerksam, die noch heute die historische Verbundenheit mit diesen Regionen belegen. Der Stiftungsvorsitzende Christian Kuznik betonte zuvor in seiner Einführung, dass es sich bei der nunmehr eröffneten Ausstellung noch nicht um ein abgeschlossenes Szenario handele, sondern nur um eine erste Präsentation der Sammlungsgegenstände. Bis zum Sommer 2017 sollen dauerhafte Regelungen für Betreuung, Zugang und Einbindung in den städtischen Veranstaltungskalender geschaffen werden.

Besonders wichtig ist es den Initiatoren der Stiftung wie auch dem Vorsitzenden der sehr aktiven Landsmannschaft Schlesien in Straubing, Jürgen Tanne, dass hier in Niederbayern nicht ein bloßes zusätzliches museales Präsentationspanoptikon für schlesische Erinnerungsstücke entsteht. Vielmehr soll es ein aktuell gehaltenes schlesisches Schaufenster für zukünftige Generationen mit Blick auf die jahrhundertelange Geschichte und Kultur der Schlesier in der Vergangenheit und deren Gestaltungskraft in der Gegenwart bilden, das auch die jüngere Generation anspricht, die keinen direkten Bezug mehr zu Schlesien besitzt. Die Struktur des Museums ist daher thematisch den vier Räumen angepasst: Raum 1 begrüßt den Besucher mit einer informativen Einführung und übersichtlichen Karten sowie Stadtwappen, Fahnen und Trachten. Raum 2 befasst sich schwerpunktmäßig mit dem Beginn der Besiedelung und der Entwicklung in den nachfolgenden Jahrhunderten bevorzugt unter kulturellen, religiösen und historischen Gesichtspunkten bis zur Vertreibung. Raum 3 zeigt einen Querschnitt der Leistungen der Schlesier in Landwirtschaft, Bergbau, Leinen- und Glasherstellung sowie im industriellen Bereich. Raum 4 schließlich ist eine Art Dokumentationszentrum für die Nachkriegsleistungen beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland durch die eingegliederten Schlesier im niederbayerischen Raum, wozu neben den wirtschaftlichen und sozialen Aktivitäten auch das literarische und kulturelle Schaffen der Neubürger zählt. Gerade diese Abteilung ist den Initiatoren sehr wichtig, um der jungen Generation zu verdeutlichen, dass Schlesien zwar 700 Jahre integraler Bestandteil deutscher Geschichte gewesen ist, dass aber das schlesische Erbe mit seinen Traditionen weiterhin existent ist und unter uns Tag für Tag gelebt wird.

Bei der Eröffnung zeigte Joachim Lukas zudem drei von ihm konzipierte Wanderausstellungen über den Hedwigs-Codex, über schlesische Bäderorte bzw. über schlesische Rathäuser.

Das Museum soll zukünftig auch eine kleine Präsenzbibliothek sowie einen Arbeitsbereich enthalten. In einem Magazin werden zudem Bestände aufbewahrt, die nur anlassbezogen gezeigt werden bzw. die Sammlungen enthalten, die aus Nachlässen der Stiftung zugeeignet wurden, um sie der Nachwelt zu erhalten. *Jürgen Schwanitz*

Erinnerung an Groß Strehlitz

Der aus Groß Strehlitz gebürtige, heute in Israel lebende Heinz Max Pese, Leser und Förderer des „Schlesischen Kulturspiegels“, erinnert sich gern an seine alte Heimat Schlesien und an seine dort verbrachte Jugend. An eine Familie seiner Heimatstadt denkt er besonders gerne zurück, an jene des dortigen evangelischen Pfarrers Kurt Rudel, und schreibt dazu: „Sein Sohn Wolfram hatte nach dem Kriege alles unternommen, um Juden aus unserer Stadt ausfindig zu machen … und mit Erfolg. … Sein jüngster Bruder ging mit mir in die Sexta und Quinta und kam im Krieg um. Leider! Wolfram Rudel war der Initiator, damit sich die ehemaligen Groß Strehlitzer wieder treffen konnten, auch ich war dabei, doch waren es für mich alles „fremde“ Leute …“ Das Treffen muß etwa 1968 stattgefunden haben, 30 Jahre nachdem Heinz Max Pese nach Palästina emigriert war – geblieben ist die Erinnerung.

750 Jahre St. Christophori-Gemeinde 1267-2017

Mit 500 Jahren Reformation und 750 Jahren Kirche am Ohlauer Tor feiert die deutschsprachige evangelische Christophorigemeinde Breslau 2017 gleich zwei Jubiläen.

„Motor“ all der Aktivitäten ist der aus Teschen stammende Pfarrer Andrzej Fober. Er wirkt seit dem Jahr 2000 in Breslau. Gemeinsam mit dem 2016 neu gewählten Gemeindekirchenrat und der Kantorei „Zeggerteum“ um Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgard erwartet die zahlreichen Besucher 2017 ein reiches Festprogramm, dessen erster Höhepunkt der Hauptgottesdienst der Diözese Breslau am 14. Mai 2017 um 11 Uhr in der Kirche St. Maria Magdalena sein wird. In der Mutterkirche von St. Christophori nahm die Reformation in Schlesien 1520 mit der Predigt von Pfarrer Johannes Heß (1490-1547) ihren Anfang.

Die Kirche war bis Ende des Zweiten Weltkriegs die Ordinationskirche aller evangelischen Pfarrer Schlesiens. Die Orgel spielte bis 1945 der Hauptkantor Breslaus, Kirchenmusikdirektor Gerhard Zeggert (1896-1977). Man sagt, Zeggert habe die Orgel so zu spielen verstanden, dass jeder, der zu spät zum Gottesdienst kam und womöglich auch die Predigt von Pfarrer Bunzel verpasst hatte, durch Zeggerts Orgel-Improvisation das Predigtthema erraten konnte …

Zum Jubiläumsjahr 2017 zeigt sich die Kirchengemeinde gut gerüstet. Ein ganzer Predigtkanon – der am 12. März 2017 beginnt und am 22. Oktober 2017 endet – lädt in das kleine Kirchlein unweit der geschäftigen „Galeria Dominikańska“ ein. Eingeladen wurden Patenpfarrer, Weggefährten und Freunde, darunter die Braunschweiger Dompredigerin Cornelia Götz (Gottesdienst am 6.8.2017) und der Freiberger Pfarrer Michael Tetzner (Gottesdienst am 22.10.2017). Im Zentrum steht der Hauptgottesdienst „750 Jahre St. Christophori“ mit Bischof Waldemar Pytel am 10. September 2017 – gleichsam zweiter Höhepunkt des Jubiläumsjahres.

Der „Reformatio“ im Sinne der Erneuerung und Wiederherstellung fühlt sich die Kirchengemeinde von St. Christophori aber auch ganz pragmatisch verbunden und rekonstruiert derzeit mit den Kirchenfenstern den Zustand der Kirche des 16. Jahrhunderts. Mitte November

2016 begann die Montage der ersten Steinelemente der gotischen Maßwerkfenster. Sie werden in handwerklicher Tradition aus schlesischem Sandstein gefertigt und nehmen die neuen Bleiglasfenster mit den Repliken der kunstvollen alten Wappen schlesischer Adelsfamilien aus der Zeit der Renaissance auf. Sechs dieser Bleiglasfenster blieben nach 1945 erhalten und befinden sich heute im Nationalmuseum Breslau. Die Kirchengemeinde lässt davon Repliken anfertigen. Das erste Fenster wurde am 11. Dezember 2016 fertiggestellt und zeigt zwei Wappen von 1586. Doch damit nicht genug. 2016 begann auch das ehrgeizige Vorhaben der neuen Christophori-Orgel, die den Namen „Gehard-Zeggert-Gedächtnisorgel" tragen wird. Den Zuschlag der europaweiten Ausschreibung erhielt die traditionsreiche Orgelbauwerkstatt Klais in Bonn. Bei der Finanzierung geht die Kirchengemeinde moderne Wege und lädt ein, den Bau des Instruments über die Website, per Überweisung oder durch persönliche Kontaktaufnahme zu unterstützen (www.orgel2017.org) Die Kantorei trägt nicht von ungefähr den Namen des berühmten Kirchenmusikers Gerhard Zeggert. Ihm verdankte St. Christophori neben anderen Kirchen Breslaus die 1930 entstandene, nicht erhaltene Orgel. Nun knüpft die Kirchengemeinde an alte Traditionen an. Ein lebendiges Bild vermittelte im November 2016 der Radiogottesdienst, den NDR Info und WDR 5 am Ersten Advent 2016 anlässlich des Europäischen Kulturhauptstadtjahrs übertrugen, im Übrigen den ersten nach dem Zweiten Weltkrieg und in deutscher Sprache! Dieser Gottesdienst war ein Brückenschlag, der auch die Predigt prägte. Wer mehr erfahren möchte, hat seit 2016 mit dem neu gestalteten Gemeindebrief „Christophoribote" dazu Gelegenheit. Die „Zeitschrift der ev. Gemeinde deutscher Sprache in Breslau und Niederschlesien" erscheint quartalsweise und kann gegen eine Spende bei der Kirchengemeinde abonniert werden. Mehr Infos unter: www.schg.pl. *Hartmut Ellrich*

Die St. Christophori-Kirche in Breslau bei Nacht. Foto: Ev. Kirchengemeinde.

Frühjahrstagung zur schlesischen Mundart

Erinnerungsband an Erle Bach und die Veröffentlichung des Buches über die Hirschberger Nadelspitze im Fokus.

Der „Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart" lädt zu seiner 35. Frühjahrstagung nach Wangen/Allgäu ein. Die Tagung wird vom 5. bis 7. Mai 2017 in den Räumen der Volkshochschule im Frauentorturm stattfinden und von Friedrich-Wilhelm Preuß geleitet werden. Die Teilnehmer, die die Kosten selbst tragen, dafür aber keine Teilnehmergebühr bezahlen müssen, reisen am 5. Mai zwanglos an. Offiziell beginnen wird die Tagung ab 20.00 Uhr mit Mitteilungen aus dem Arbeitskreis. Die Frühjahrstagung steht unter dem Motto „35 Jahre Arbeitskreis zum Wohle der schlesischen Mundart". Sechs Referate sind vorgesehen, wobei Wolfgang Prahl (Ludwigsburg) aus den 35 Jahren des Arbeitskreises in Wort und Bild berichtet wird. Izabella Taraszczuk (Tübingen) wird zum 20. Todestag von Erle Bach, der Gründerin des Mundartarbeitskreises, referieren. Alois Burkert (Cham) wird über den letzten Nobelpreisträger aus Schlesien berichten und Elisabeth Bräuer (Mundraching) an Prof. Wilhelm Menzel erinnern.

Höhepunkt der Tagung am Sonnabend wird eine offizielle Buchvorstellung sein, bei der der Erinnerungsband an Erle Bach und die Veröffentlichung des Buches über die Hirschberger Nadelspitze präsentiert werden. Mit dem Mittagessen am Sonntag wird die Tagung enden. Da die Räumlichkeiten im Frauentorturm begrenzt sind, ist eine Anmeldung zur Tagung beim Arbeitskreisleiter Friedrich-Wilhelm Preuß, Eichenweg 12 in 25365 Sparrieshoop erforderlich.

Eichendorff-Nachlässe zusammengeführt: Korrekturen

Anmerkungen hinsichtlich eines Berichtes in einer Ausgabe des Kulturspiegels aus dem vergangenen Jahr.

Unter dem Titel „Eichendorff-Nachlässe zusammengeführt" erschien im ‚Schlesischen Kulturspiegel' 51, 2016, S. 61f. ein Bericht von Johannes Rasim über den Vortrag von Frau Professor Dr. Ursula Regener, den sie bei der Jahrestagung des Wangener Kreises gehalten und im ‚Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts' 2016, S. 235-270 auch in angemessener Form veröffentlicht hat. Der Bericht des Journalisten Rasim enthält eine unglaubliche Fülle von falschen Sachangaben, auf die hier nicht eingegangen werden kann, sondern nur auf Beispiele.

So schreibt Rasim (S. 62): „Zusammen mit dem Herausgeber und Verleger Karl Schodrok, dem Philosophen Adolf Dyroff und dem Literatur- und Theaterhistoriker Wilhelm Kosch gründete Karl Freiherr von Eichendorff 1913 die Eichendorff-Gesellschaft in Gleiwitz." Frau Professsor Regener dagegen sagte in ihrem Vortrag und schrieb auch in ihrem Beitrag im Jahrbuch des Hochstifts (S. 237): „1913 gründen Hermann von Eichendorffs Sohn, der preußische Offizier Carl von Eichendorff, der Czernowitzer Literaturprofessor Wilhelm Kosch

und der Gleiwitzer Justizrat und Leiter des Oberschlesischen Museums Arthur Schiller in Gleiwitz die erste Eichendorff-Gesellschaft“. Weder Karl Schodrok noch Adolf Dyroff waren also nach Frau Professor Regener an der Gründung der „Deutschen Eichendorff-Gesellschaft“ in Gleiwitz beteiligt.

Einige Curiosa

1929/30 hingegen bewirkten Carl Freiherr von Eichendorff und Adolf Dyroff als Herausgeber mit Karl Sczodrok als Verleger das Erscheinen des ersten Jahrgangs des romantischen Almanachs ‚Aurora‘, der in enger Verbindung mit Sczodroks Monatsschrift ‚Der Oberschlesier‘ verblieb. Darauf gestützt, erfolgte 1931 die Gründung der „Eichendorff-Stiftung“ in Oppeln. Der geschäfsführende Ausschuss bestand aus Oberpräsident Dr. Lukaschek, Oberstleutnant a.D. Karl Freiherr von Eichendorff und Karl Sczodrok, ausdrücklich als Herausgeber der Monatsschrift ‚Der Oberschlesier‘ vorgestellt. Der Gründungsaufruf erschien gleichzeitig im Anhang der zweiten Ausgabe des Almanachs ‚Aurora‘ (1932) wie in ‚Der Oberschlesier‘. Frau Professor Regener unterschied demnach deutlich zwischen der Gründung der „Deutschen Eichendorff-Gesellschaft“ im Jahre 1913 in Gleiwitz und der Gründung der „Deutschen Eichendorff-Stiftung“ im Jahre 1932 in Oppeln, während Herr Rasim beides fälschlich miteinander verwob.

Zu den Curiosa zählen des Journalisten Rasim Ausführungen über die Rolle Willibald Köhlers, der bekanntlich die verlogensten autobiographischen Werke verfasste. Köhler unterzeichnete jedenfalls den Aufruf zur Gründung der „Deutschen Eichendorff-Stiftung“ betont als „für den Schutzverband deutscher Schriftsteller, Gau Oberschlesien“. Als entschiedener „Deutscher Christ“, was ihn von Adolf Dyroff und Karl Sczodrok markant unterschied, verwies Köhler in den Almanachen ‚Aurora‘ selbst den kirchentreuen Katholiken Joseph Freiherr von Eichendorff in die germanische Walhalla! Es ist unglaublich, wozu der Dichter der Spätromantik herhalten musste und immer noch muss. *Franz Heiduk*

Suggestive Landschaften von Dietrich Gürtler

80-jährig kann der Maler auf 26 Einzel- und viele Gruppenausstellungen im In- und Ausland verweisen.

Der Maler Dietrich Gürtler wurde am 14. Januar 1937 in Liegnitz geboren, ist also vor kurzem 80 Jahre alt geworden. Nach dem Abitur studierte er Englisch und Geographie in Göttingen. Die Landschaft von Cornwall, wo er ein Jahr als sog. German Assistant tätig war, faszinierte ihn derart, dass er 1966 anfing zu malen. Er arbeitet in Öl, fertigt Gouachen bzw. Aquarelle, Graphiken sowie Kohle- und Pastellzeichnungen an und hat zeitweise gebatikt. Inzwischen kann er auf 26 Einzel- und viele Gruppenausstellungen im In- und Ausland verweisen. Und er ist immer noch künstlerisch aktiv, zeigte er doch allein in den Jahren 2015/16 drei weitere Einzelausstellungen. Und wir freuen uns, auf seine aktuelle Ausstellung hinweisen zu können. In Wedemark-Resse in der Region Hannover präsentiert er im Moorinformationszentrum Mooriz (geöffnet Mi-So 11-17 Uhr) vom 2. Februar bis 17. April seine Bilder unter dem passenden Titel „Suggestive Landschaften“.

Dietrich Gürtler: Landschaft, um 1985/86.

Brieger Gänse auf der Oder

Die besonderen Eisschollen sind nur auf diesem Fluss zu sehen.

Im Januar dieses Jahres war es mal wieder so weit – es war kalt genug, dass Brieger Gänse auf der Oder trieben. Bei den nach der schlesischen Stadt Brieg auf halber Strecke zwischen Breslau und Oppeln benannten „Gänsen“ handelt es sich um besondere Eisschollen, die nur auf der Oder zu sehen sind!

Wie entstehen diese runden Schollen mit ihren aufgeworfenen Rändern? Am Grund des Flusses bilden sich Eiskristalle, die sich mit der Strömung drehen, also verwirbeln, und aufsteigen. Dabei wachsen sie und erhalten so ihre markante kreisrunde Form. An der Oberfläche stoßen die Schollen aneinander und bilden einen Schollen-Teppich, der bei langanhaltenden Frostperioden zu eine geschlossenen Eisdecke werden kann. Die Brieger Gänse sind ein einmaliges Naturphänomen.

Literarisch festgehalten haben die Brieger Gänse beispielsweise der schlesische Theologe und Schriftsteller Jochen Klepper in seinem Oderschiffer-Roman „Der Kahn der fröhlichen Leute“ (Stuttgart 1933) und Helmut J.P. Auer in der von Erle Bach herausgegebenen Anthologie „Brieger Gänse fliegen nicht“ (1982) in seinem gleichnamigen Beitrag.

Geburtstagsglückwünsche

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien gratuliert den Julilarinnen und Jubilaren aufs Herzlichste.

Im ersten Quartal des laufenden Jahres konnten verschiedene Mitglieder der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. runde Geburtstage feiern, wozu wir in Verbundenheit herzlichst gratulieren und vor allem Gesundheit wünschen. Näheres zum Lebenslauf der Jubilare wurde im „Schlesischen Kulturspiegel" 1/2012 veröffentlicht.

Sein 85. Lebensjahr vollendete am 21. März Dr. Joachim Sobotta, der zuletzt als Chefredakteur bei der „Rheinischen Post" tätig war und ein regelmäßiger und diskussionsfreudiger Teilnehmer der Jahrestagungen des Kulturwerks ist.

80 Jahre alt sind am 18. Januar Ulrich Treeger und am 2. März Dr. Klaus Schneider geworden. Als Ministerialrat im Bundesinnenministerium war Ulrich Treeger von 1984 bis 2001 Leiter des Grundsatz- und Förderungsreferats Ostdeutsche Kulturarbeit und engagiert sich über seine Pensionierung hinaus bis heute für den ostdeutschen Bereich; so gehört er dem Stiftungsrat des Kulturwerks an. Dr. Klaus Schneider war von 2001 bis 2004 Vorstandsvorsitzender der Stiftung Kulturwerk Schlesien und ist nach wie vor bei den Glogauern und als Vorsitzender der Freunde und Förderer des Schlesischen Museums zu Görlitz aktiv.

Am 1. Januar feierte Maxi-Monika Thürl ihren 75. Geburtstag wie auch am 9. März Dr. Till Uwe Keil. Das ehrenamtliche Engagement von Maxi-Monika Thürl ist vielfältig. In ihrer Wohngemeinde Seckach setzt sie sich im kirchlichen und sozialen Bereich ein, organisiert und unterstützt etwa Hilfe für ihre älteren Mitbürger und für Flüchtlinge. Zudem ist sie historisch interessiert und seit 2008 regelmäßig einen Wochentag in der Stiftung Kulturwerk Schlesien aktiv, wo sie zurzeit mit der weiteren Erfassung von Nachlässen beschäftigt ist; auch dafür herzlichen Dank.

Erst in diesem Jahr den Freunden und Förderern der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. beigetreten ist Dr. Till Uwe Keil, der deshalb etwas näher vorgestellt sei. Geboren wurde er in Wartha, Kr. Frankenstein, als Sohn des dortigen Direktors der Fabrik für Mechanische Holzverarbeitung. Seine Kindheit verbrachte er bis zum vierten Lebensjahr in Wartha, besuchte dann nach der Flucht Schulen in Rostock und Rüthen/Möhne in Westfalen, wo er 1961 das Abitur ablegte.

Als Mitglied des Jesuitenordens bis 1970 studierte Till Uwe Keil Theologie und Philosophie; promoviert wurde er als Diplombiologe am Max-Planck-Institut für Biochemie im München. Seitdem war er in teilweise leitender Verlagsstellung fachpublizistisch tätig gewesen, seit nunmehr zehn Jahren ist er freier Publizist im Bereich der Medizin und Naturwissenschaften.

Ulrich Schmilewski

Jörg Bernhard Bilke zum 80. Geburtstag

Blick auf ein bewegtes Leben mit Höhen und Tiefen.

Dr. Jörg Bernhard Bilke, der von 1983 bis 2000 Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz" in Bonn war, feierte am 10. Februar in seiner Heimatstadt Coburg seinen 80. Geburtstag. Geboren in Berlin, wo sein Vater, Dr. Wilhelm Bilke, an der Technischen-Universität in Berlin-Charlottenburg Anorganische Chemie studiert hatte, kam er Ostern 1937 im Alter von vier Wochen nach Rodach bei Coburg, wo sein Vater eine Anstellung in der Glanzgoldfabrik Carl Hauser gefunden hatte. Dort besuchte er von 1943 bis 1947 die Volksschule und anschließend bis 1955 das humanistische Gymnasium Casimirianum in Coburg, wo er Latein und Altgriechisch lernte. Seine drei jüngeren Schwestern Karla, Marei und Martina wurden schon in Rodach geboren. Im Sommer 1955 wechselte an die Oberschule in Kirchheim/Teck, wo er im Februar 1958 das Abitur ablegte. An der Freien Universität in Berlin-Dahlem studierte er 1958/60 Klassische Philologie und Germanistik und 1960/61 an der Universität in Mainz Komparatistik, Germanistik und Geschichte.

Im Sommersemester 1961 veröffentlichte er in der Mainzer Studentenzeitschrift „nobis" sieben DDR-kritische Artikel, fuhr am 6. September mit dem Motorrad zur Leipziger Buchmesse und wurde am 9. September auf dem Karl-Marx-Platz verhaftet. Vom Bezirksgericht Leipzig wegen „staatsfeindlicher Hetze" zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, kam er zunächst ins Zuchthaus Torgau an der Elbe, von dort ins Haftarbeitslager Altenburg/Thüringen und ins Leipziger Gefängnis Alfred-Kästner-Straße. Die letzten beiden Jahre verbrachte er im Zuchthaus Waldheim in Sachsen, das am 3./4. April 1716 von Kurfürst August dem Starken gegründet worden war. Am 25. August 1964 wurde er, in einer Gruppe von 800 Häftlingen, von der Bundesregierung in Bonn freigekauft. Die DDR-Regierung bekam 32 Millionen Westmark, pro Häftling 40.000. Insgesamt wurden bis 1989 von der Bundesregierung 33.755 DDR-Häftlinge freigekauft, für die 3,4 Milliarden Westmark bezahlt wurden. Im Zuchthaus Waldheim durfte er fünf Jahrzehnte später, am 18. Mai 2016, den Festvortrag zum 300. Geburtstag der Anstalt halten.

Im Sommersemester 1965 nahm Jörg Bernhard Bilke sein Studium in Mainz wieder auf und ging 1966/67 für acht Monate als Deutschlehrer nach Västergötland/Schweden. An der Universität Mainz wurde er 1977 mit einer Arbeit über die frühe Prosa von Anna Seghers

promoviert und begann als Kulturredakteur bei der Tageszeitung „Die Welt“ in Bonn. Danach arbeitete er bei der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in Bonn, bei Inter Nationes, an der Ost-Akademie in Lüneburg und an der Bundeszentrale für politische Bildung in Bonn.

Zum 1. Januar 1983 wurde er vom Vorstand der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat als Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ berufen. Hier erlebte er fast 18 Jahre lang die glücklichste Zeit seines Berufslebens. Er redigierte jedes Jahr ein Sonderheft der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ (1984 „Widerstand in Ostdeutschland“, 1986 „Gerhart Hauptmann“), für das bedeutendste hält er das von 1995 „Verlorenes Leben, verdrängte Geschichte. Ostdeutsche Autoren in Mitteldeutschland (1945-1995)“. Am 1. Juli 2000 ging er in Rente, nachdem die Bundesregierung die institutionelle Förderung eines Dutzends ostdeutscher Stiftungen, darunter neben der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat die Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und die Künstlergilde Esslingen in Esslingen/Neckar, eingestellt hatte.

Noch heute ist er Mitarbeiter einer Reihe ostdeutscher Zeitungen und Zeitschriften und beschäftigt sich intensiv mit der DDR-Literatur und ihrem Nachleben seit dem Mauerfall 1989. Für seine Verdienste um die Wiedervereinigung Deutschlands wurde er 2003 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Da sein Vater 100 Jahre alt geworden ist, hofft er, dieses Alter auch erreichen zu können, da er sich bester Gesundheit erfreut!

Damian Spielvogel

Hohe Auszeichnung für Professor Norbert Conrads

Beherztes und engagiertes Einsetzen für die Vertiefung der friedlichen deutsch-polnischen Beziehungen.

Seit dem Jahre 2004 verleihen Stadt und Universität Breslau gemeinsam den „Preis der Fürstin Hedwig von Schlesien“. Er wird an Persönlichkeiten oder Institutionen vergeben, die sich „beherzt und engagiert für die Vertiefung der friedlichen deutsch-polnischen Beziehungen einsetzen und sich um die Verständigung der beiden Völker besonders verdient gemacht haben“. In diesem Sinne werden jeweils zwei Persönlichkeiten geehrt, eine deutsche und eine polnische. Zu den bisherigen Preisträgern gehörten auf deutscher Seite Altbundeskanzler Helmut Kohl, der Vizepräsident des Deutschen Bundestages Wolfgang Thierse, der Dirigent Kurt Masur und der Präsident des Europäischen Parlaments Martin Schulz. Weil Breslau im Jahr 2016 den Rang einer Kulturhauptstadt Europas einnahm, fiel in diesem Jahr die Entscheidung zugunsten zweier Persönlichkeiten, die sich als Historiker um die kulturelle Vertiefung der deutsch-polnischen Beziehungen verdient gemacht haben. Die Verleihung des Preises erfolgte am 15. November 2016 im Oratorium Marianum der Universität Breslau an den Stuttgarter Historiker Norbert Conrads und den britisch-polnischen Historiker Norman Davies. Der aus Breslau stammende Historiker Conrads ist durch zahlreiche Publikationen zur schlesischen und Breslauer Geschichte bekannt. Davies schrieb unter anderem eine Geschichte Breslaus mit dem Titel „Die Blume Europas“ (München 2002). Zum Preis gehört eine Bronzestatue der schlesischen Landesheiligen Hedwig, die in leicht abgewandelter Gestalt jedes Jahr neu durch den Breslauer Bildhauer Waldemar Szmatuła geschaffen wird.

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Verfolgte Kunst

Der jüdische Künstler Heinrich Tischler und sein Breslauer Kreis

Heinrich Tischler (1892-1938): Selbstporträt, um 1924/25, Radierung. © Foto: Schlesisches Museum zu Görlitz.

Das Schlesische Museum zu Görlitz präsentiert vom 8. April bis 9. Juli 2017 Werke jüdischer Künstler, die zwischen den Weltkriegen in der Breslauer Kunstszene auf sich aufmerksam machten. Die Sonderausstellung „Verfolgte Kunst. Der jüdische Künstler Heinrich Tischler und sein Breslauer Kreis“ entstand in Kooperation mit dem Museum der Stadt Breslau und wurde im Kulturhauptstadtjahr 2016 bereits von über 17.000 Gästen besucht. Nun wird diese faszinierende Ausstellung zur jüdischen Geschichte Breslaus in überarbeiteter Form in Görlitz zu sehen sein: Im Mittelpunkt steht der Maler, Graphiker und Architekt Heinrich Tischler (1892–1938), da sein künstlerisches Werk vergleichsweise besonders gut dokumentiert ist.

Tischlers expressive Bilder vermitteln – zusammen mit den Werken seiner Künstlerkollegen – ein eindrückliches Bild vom Lebensgefühl der Menschen in der wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Höhepunkte der Ausstellung sind Tischlers Bilder zu Themen der jüdischen Lebens- und Glaubenswelt sowie seine ergreifenden Reaktionen auf die Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung nach 1933.

Zur Ausstellung ist ein reich bebilderter Katalog (271 Seiten, Text deutsch und polnisch) mit zahlreichen Biographien und einem einleitenden Text von Ausstellungskuratorin Dr. Johanna Brade erschienen, der zum Preis von 15,-- Euro über das Schlesische Museum bezogen werden kann.

Schlesisches Museum zu Görlitz
Brüderstraße 8 (Schönhof), 02826 Görlitz
Tel. 03581/8 79 10; www.schlesisches-museum.de
Öffnungszeiten: Di-So 10-17 Uhr

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Ei (n)malig schön! Schlesische Ostereier

Das Oberschlesische Landesmuseum hat seinen Bestand an Ostereiern auf 500 Exemplare erhöht.

Bereits zum achten Mal präsentiert das Oberschlesische Landesmuseum seine beliebte Osterei-Ausstellung. Dafür wurde in den vergangenen Jahren der eigene Bestand auf weit über 500 Exponate erweitert. Wie schon 2011 steuert das Museum des Oppelner Dorfes in Oppeln prämierte schlesische Ostereier aus früheren Wettbewerben bei. Dieses Partnermuseum verfügt mit 2.500 Ostereiern über die größte Osterei-Sammlung in Polen.

Seit 26 Jahren veranstaltet das Museum des Oppelner Dorfes einen künstlerischen Osterei-Wettbewerb und zu Palmsonntag einen Ostermarkt. 1957 rief das Museum diesen Wettbewerb ins Leben. Anfang der 1990er Jahre entwickelte das Museum gemeinsam mit der Liga der polnischen Frauen eine erweiterte Form dieser Veranstaltung. Nicht nur der Gedanke, sich in der Kunst am Ei zu messen, sondern auch der Bildungsaspekt sollte eine Rolle spielen. So durften bald auch Kinder und Jugendliche in einer eigenen Gruppe mitmachen. In den ersten 24 Jahren haben über 650 Erwachsene und mehr als 1.000 Kinder an den Wettbewerben teilgenommen. Den Veranstaltern geht es vor allem darum, Traditionen zu pflegen, die regionale Kultur zu beleben und in der Oppelner Bevölkerung bekannt zu machen. Bewertet werden deshalb ausschließlich Arbeiten, die in den für die Region charakteristischen traditionellen Techniken hergestellt werden. Dazu zählen die Kratz- bzw. Ausschabetechnik, die Wachsbatiktechnik und die Klebetechnik mit Binsen, Wollfäden, Stoffbändern und anderen Materialien.

Historische Fotografien und weitere Objekte rund um das Ei, das Osterfest und Osterbräuche rücken die kleinen Kunstwerke ins rechte Licht. Die beliebten handgefertigten Ostereier aus Oberschlesien werden in limitierter Auflage in der vom 5. März bis 27. April gezeigten Ausstellung zum Kauf angeboten. Zu dieser Ausstellung gibt es ein Begleitprogramm.

Parallel zeigt das Oberschlesische Landesmuseum die beliebte Ostereischau vom 2.-30. April 2017 im Haus der Landsmannschaften in Pforzheim-Brötzingen, geöffnet sonntags 13-17 Uhr. Zu sehen sind dort kunstvolle Ostereier aus Oberschlesien in der typischen Kratz- oder Gravurtechnik. In der Ausstellung werden zudem das Osterfest und typisch schlesische Osterbräuche vorgestellt.

Oberschlesisches Landesmuseum (OSLM)
Bahnhofstr. 26, 40883 Ratingen (Hösel)
Tel. 0 21 02/ 96 50, www.oslm.de, Di-So 11-17 Uhr
Geschlossen: 13.-16.4.2017

Bitte unterstützen Sie die Herausgabe des „Schlesischen Kulturspiegels“ mit einer Spende.

Unser Spendenkonto: IBAN: DE34 7907 0016 0023 6000 00 BIC: DEUTDEMM790
Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen.

„Kirchfahrer, Buschprediger, betende Kinder“

Zum Reformationsjubiläum 2017 zeigt das Haus Schlesien eine vom Schlesischen Museum zu Görlitz und der Kulturreferentin für Schlesien, Dr. Annemarie Franke, konzipierte deutsch-polnische Wanderausstellung zum Thema 500 Jahre evangelisches Leben in Schlesien.

Die so oft beklagte Schnelllebigkeit mag charakteristisch sein für unser digitales Zeitalter, doch bereits Martin Luther klagte: „Alles dauert immer nur vier Wochen, danach wird etwas Neues gesucht.“ Umso denkwürdiger ist es, dass wir in diesem Jahr allerorts an ein Ereignis erinnern, das bereits 500 Jahre zurückliegt. Mit dem 31. Oktober 1517 beginnt die Geschichtsschreibung der Reformation: Martin Luther schlägt seine 95 Thesen mit kritischen Fragen an die Ablasspraxis an die Wittenberger Schlosskirche. Auch wenn es umstritten ist, ob diese Szene genau so stattgefunden hat, die Symbolkraft wirkt bis in unsere Gegenwart fort und wir begehen in diesem Jahr das 500jährige Reformationsjubiläum.

Tiefgreifende Veränderungen

Zum Reformationsjubiläum 2017 zeigt Haus Schlesien die vom Schlesischen Museum zu Görlitz und der Kulturreferentin für Schlesien, Dr. Annemarie Franke, konzipierte deutsch-polnische Wanderausstellung „Kirchfahrer, Buschprediger, betende Kinder. 500 Jahre evangelisches Leben in Schlesien“. Die Darstellung beginnt mit der Reformation und reicht bis in die heutige Zeit.

Das reformatorische Geschehen veränderte das politische und konfessionelle Gefüge in Europa tiefgreifend. Es wirkte sich auf die Reiche und Territorien ebenso aus wie auf die Regionen, Städte und Herrschaften. Die lutherische Reformation und die personellen „reformatorischen Netzwerke“ erstreckten sich mit bis heute wirksamen Folgen auch auf das östliche und südöstliche Europa: Als städtisches Phänomen zeigt sich bereits sehr früh der reformatorische Einfluss aus Wittenberg etwa in der Stadt Breslau.

Die Ausstellung verdeutlicht, wie sich seit den 1520er Jahren die Lehre Martin Luthers im Bürgertum und im niederen Adel ausbreitete und bald auch unter den schlesischen Fürsten einflussreiche Förderer fand. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts waren drei Viertel der Gemeinden Schlesiens evangelisch geworden. Für mehr als 200 Jahre war das Land eine von Glaubensdiversität geprägte Sphäre. Informationen und Bilder von Ereignissen, Orten und Persönlichkeiten stellen die Auseinandersetzung zwischen katholischem und evangelischem Bekenntnis in Schlesien dar. Die Friedens- und die Gnadenkirchen stehen für den Kampf des schlesischen Protestantismus um Selbstbehauptung im Zeitalter der Gegenreformation. Im 18. Jahrhundert schließlich entwickelte sich Schlesien zu einem bikonfessionellen Land. Die „schlesische Toleranz“ setzte sich durch.

Kooperationsprojekt

Die Schau verfolgt die Geschichte der Protestantismus in Schlesien in der Epoche der Industrialisierung und durch die Katastrophen und Bewährungen des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Ein „roter Faden“ ist die Frage nach der Aktualität des Protestantismus und seiner Geschichte in einem heute überwiegend katholischen Land. Gerade die polnische evangelische Minderheit wurde seit den 1960er Jahren in Zusammenarbeit mit den heimatvertriebenen schlesischen Protestanten und der Evangelischen Kirche in beiden deutschen Staaten zu einem Träger der deutsch-polnischen Versöhnung.

Die Ausstellung ist ein Projekt des Schlesischen Museums zu Görlitz in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturforum östliches Europa, Potsdam, sowie weiteren Partnern. Es ist Bestandteil des DKF-Projekts „Die Reformation im östlichen Europa”. Das Projekt richtet sich an die deutsche Öffentlichkeit wie auch an die Nachbargesellschaften und möchte Einblicke in die durch die Reformation und ihre Ausstrahlung geprägten kulturellen Verflechtungen Europas vermitteln.

Während der Laufzeit der Ausstellung sollen eine Tagung, Vorträge, eine Buchvorstellung sowie eine Reise die Thematik der Reformation in Schlesien wiederholt aufgreifen. Zur Eröffnung der Wanderausstellung wird der Direktor des Schlesischen Museums zu Görlitz, Dr. Markus Bauer, den Einführungsvortrag halten.

Auswirkungen des religiösen Wandels

Vom 28. bis 29. April 2017 findet die zweitägige Fachtagung „Zwischen Heilsgewissheit und Toleranz“ in Kooperation mit der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf, und der Kulturreferentin für Schlesien statt. Die Tagung gibt einen Überblick über die Auswirkungen des religiösen Wandels im 16. und 17. Jahrhundert auf Gesellschaft, Politik und Kultur in Schlesien. Aber auch der Bruch 1945, der die Glaubensmehrheiten umkehrte und die Kulturregion Schlesien damit nachhaltig veränderte, und die Bedeutung der Kirche als Beheimatung für die im Westen ankommenden Vertriebenen sollen thematisiert werden. Die Tagung ist offen für alle Interessierten.

Am 2. Juli 2017 wird Dr. Inge Steinsträßer in einem Bildvortrag einen Überblick über den protestantischen Kirchenbau in Schlesien geben und dessen Vorbildcharakter für das Rheinland anhand einiger Beispiele aufzeigen. Am 3. September 2017 findet schließlich die Buchvorstellung „Der Luthereffekt im östlichen Europa. Geschichte, Kultur, Erinnerung“ mit dem Herausgeber Prof. Joachim Bahlcke, Universität Stuttgart, statt. Ergänzt wird das Programm durch öffentliche Führungen zu wechselnden Themenschwerpunkten.

HAUS SCHLESIEN - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde
Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter
Tel: 02244/88 62 31; www.hausschlesien.de
Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr; Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

Blumengrüße mit Motiven schlesischer Künstler

Auf charmante Weise auf schlesische Kunst und Kultur aufmerksam machen

Der große Erfolg der Weihnachtsgrußkarten hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien bewogen, ein Set von Grußkarten mit Blumenmotiven herauszubringen. Wir wollen damit auch auf unsere Sammlungen aufmerksam machen. Darüber hinaus befindet sich in den Händen der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e. V. der Nachlass der Malerin Gerda Stryi (1905-1992), aus dem wir zwei Motive ausgewählt haben.

„Blumen sind die schönen Worte und Hieroglyphen der Natur, mit denen sie uns andeutet, wie lieb sie uns hat.“, so formulierte es Johann Wolfgang von Goethe. Wer würde sich nicht über einen bunten Blumenstrauß freuen, sei er auch nur gemalt? So bieten wir Ihnen fünf Motive bzw. Ausschnitte von Gemälden schlesischer Maler an:

- **„Stilleben mit grünem Krug“** von Oskar Moll (1))
- **„Sonnenblumen“** von Walter Eberhard Loch (2)
- **„Blumenstrauß im Krug“** von Wolfgang von Websky (3)
- **„Frühlingsstrauß mit roten Tulpen“** von Gerda Stryi (4)
- **„Weiße Amaryllis“** von Gerda Stryi (5).

Die Klappkarten enthalten auf der letzen Seite, wie bei unseren Karten üblich, einen informativen Text mit Angaben zum Künstler und seinem Werk. Die Karten, jeweils mit Umschlag, werden einzeln zum Preis von 1,60 € und als Set mit allen 5 Motiven zum Preis von 7,50 € jeweils zzgl. Porto angeboten. Mit dem Erwerb unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und machen in Form eines persönlichen Grußes auf charmante Weise auf schlesische Kunst und Kultur aufmerksam.

Bitte bestellen Sie mit dem Bestellformular, per Fax (0931/ 5 36 49), per Telefon (Tel. 0931/5 36 96) oder per Email (info@kulturwerk-schlesien.de).

Bestellformular

Zurücksenden an: Stiftung Kulturwerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg, Fax 0931/5 36 49

Hiermit bestelle ich _____ **Set mit 5 Karten Stück á 7,50 Euro**

Motiv 1: „Stilleben mit grünem Krug“ von Oskar Moll _____ **Stück á 1,60 Euro**
Motiv 2: „Sonnenblumen“ von Walter Eberhard Loch _____ **Stück á 1,60 Euro**
Motiv 3: „Blumenstrauß im Krug“ von Wolfgang von Websky _____ **Stück á 1,60 Euro**
Motiv 4: „Frühlingsstrauß mit roten Tulpen“ von Gerda Stryi _____ **Stück á 1,60 Euro**
Motiv 5: „Weiße Amaryllis“ von Gerda Stryi _____ **Stück á 1,60 Euro**

Name, Vorname, Adresse

Unterschrift

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

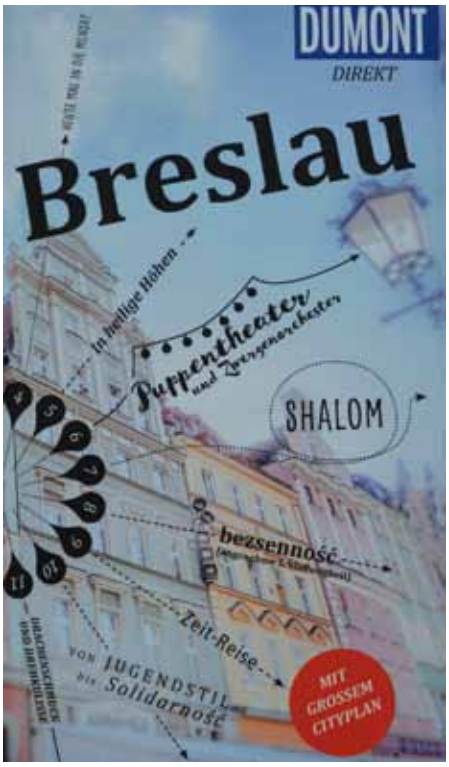
Maria Luft: Breslau (Dumont direkt). DuMont Reiseverlag, Ostfildern 2017, 120 S., zahlr. farb. u. sw. Abb., 18 Planskizzen, 1 Stadtplan, 11,99 Euro, ISBN 978-3-7701-8311-1.

Ein völlig neues Layout für die gesamte Reihe und eine bewährte Autorin für den Stadtführer Breslau, das hier bei aller Geschichte auch bildlich als moderne Stadt präsentiert wird. Die Lebendigkeit dieser Stadt und ihre authentisch kreative Atmosphäre mag die Autorin Maria Luft besonders. Sie erklärt nicht nur die bekannten Sehenswürdigkeiten in 15 thematischen Routen, sondern gibt auch aktuelle Hinweise und Tipps abseits der üblichen Touristenwege, natürlich auch solche zu den Themen Übernachtungsmöglichkeiten, Essen und Trinken sowie Einkaufen. Bereits aufgenommen sind die neuen Museen wie Hydropolis, das Pan Tadeusz- und das Theatermuseum, letztes erst Ende vorigen Jahres eröffnet. Eine handlicher Stadtführer zum Vorbereiten und für unterwegs.

Friedrich-Wilhelm Preuß, Ullrich Junker (Hg.): Erle Bach. Eine herausragende Schlesierin (Woas die Stoare pfeifa 20). Selbstverlag, Wangen 2016, 512 S., 115 farb., 122 sw. Abb., 30 Euro [Bezug: Friedrich-Wilhelm Preuß, Eichenweg 12, 25365 Sparrieshoop]

Der 1982 ins Leben gerufene „Arbeitskreis Archiv für schlesische Mundart" setzt mit dieser Publikation seiner Gründerin und langjährigen Leiterin Erle Bach (1927-1996) ein Denkmal. Im wohl letzten Band der Reihe wird ihr Leben und Wirken gewürdigt und werden ihre schriftstellerischen Zeitschriftenbeiträge abermals publiziert. Diese thematisieren vor allem das Riesengebirge in schlesischer Mundart und auf Hochdeutsch, in Gedichtform und in Prosa. Ein weiteres ihrer zahlreichen Themen war schlesische Stickerei und schlesische Tracht, die sie auch trug. Vorgestellt werden ihre Auszeichnungen und Ehrungen sowie Äußerungen und Arbeiten über sie, nachgegangen wird auch ihrer Biographie, ihren Vorfahren und der Erlebachbaude im Riesengebirge. Ein reich bebilderter Band, der Erle Bachs Leben, das Riesengebirge, die schlesische Mundart und ihren Arbeitskreis lebendig werden lässt.

Dietmar Neß: Schlesisches Pfarrerbuch. Bd. 6: Regierungsbezirk Liegnitz. Teil 1. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2016, 500 S., 1 farb. Kt. in Tasche, 78,00 Euro. ISBN 978-3-374-04286-9.



Dietmar Neß: Schlesisches Pfarrerbuch. Bd. 7: Regierungsbezirk Liegnitz. Teil 2. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2016, 534 S., 78 Euro. ISBN 978-3-374-04287-6.

Dietmar Neß: Schlesisches Pfarrerbuch. Bd. 8: Regierungsbezirk Liegnitz. Teil 3. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2016, 422 S., 78 Euro. ISBN 978-3-374-04288-3.

Erfreulich zügig erscheinen die einzelnen Bände des ‚Schlesischen Pfarrerbuches', hier die drei Teilbände für den Regierungsbezirk Liegnitz, der derjenige mit dem größten Anteil an Evangelischen in Schlesien war. Kirchenkreisweise von Bolkenhain bis Sprottau werden die einzelnen Gemeinden mit ihren Pfarrern behandelt. Fortgeführt wurde das gewählte Darstellungsschema: Auf kurze Angaben zur Geschichte der Gemeinden und ihrer Kirchen folgen die biographischen Daten zu den Pfarrern, zu ihrer familiärer Herkunft, ihrem Studium, ihrer beruflicher Laufbahn und zu ihrer eigenen Familie, stets mit Literaturhinweisen. Mal ist mehr, mal weniger von ihrem Lebenslauf bekannt, das Wichtigste ist hier zusammengetragen. Auf der farbigen historisch-geographischen Übersichtskarte fallen besonders die Grenzkirchen in der Oberlausitz auf, deren Pfarrer ebenfalls aufgenommen wurden, wenn die Gemeinde später an die schlesische Kirche kam.

Günter Gerstmann: „Entrückt ins Paradies". Beiträge zum Werk Gerhart Hauptmanns. Notschriften-Verlag, Radebeul 2012, 134 S., 7 Abb., 11,90 Euro. ISBN 978-3-940200-81-5.

In dieser Anthologie werden wenig bekannte Facetten aus dem Leben des Dichters, von seinen Wohnorten wie auch der Rezeption seines Werkes beleuchtet. Insbesondere wird an seine schöpferischen Anfänge im Radebeuler Hohenhaus erinnert. Zum Abdruck kommen Hauptmannsche Gedichte und ergänzende Texte von Thomas Gerlach, Peter Sprengel, Stefanie Kemper, Walter Schmitz, Albrecht Börner, Heinz Dieter Tschörtner, Stefan Rohlfs und Günter Gerstmann, die den Literaturpreisträger dem Leser näher bringen.

Peter Hartwig Graepel: Pharmaziehistorisch relevante Stammbücher. Autographen deutscher Apotheker. Miniaturen mit Apothekenansichten und pharmazeutischen Tätigkeiten (Gladenbacher Beiträge zur Geschichte des deutschen Apothekenwesens 3). Selbstverlag, Gladenbach 2016, 194 S., 92 farb., 28 sw. Abb., 40 Euro. ISBN 978-3-00-050342-9 [Bezug: Dr. Peter Hartwig Graepel, Gießener Str. 15, 35075 Gladenbach; drpertergraepel@aol.com]

Stammbücher sind „Denkmale der Freundschaft" mit Eintragungen von Widmungen und persönlicher Unterschrift, gelegentlich auch mit bildlichen Darstellungen. Üblich waren sie im Zeitraum von etwa 1540 bis 1840. Heute gelten sie als Quellen für persönliche Netzwerke und Bekanntschaften. Der Autor interessiert sich in dieser wissenschaftlichen Arbeit nach einer Charakterisierung dieser Freundschaftsbücher speziell für Apotheker des deutschsprachigen Raums, ihre in Form von Autographen eingetragenen Denksprüche und Abbildungen von Apotheken und pharmazeutischen Tätigkeiten, wozu er 26 besonders ergiebige Stammbücher in sechs Sammlungen mit bemerkenswerten Ergebnissen durchgesehen hat. Was Schlesien anbelangt, so sind die Stammbücher des schlesischen Apothekers H.A. Sander und des stud. pharm. Kalisky (S. 14, 72-76, 88f., 95f., 107f., 139f.) von besonderem Interesse mit zahlreichen Eintragungen schlesischer Apotheker und der Darstellung eines Apothekenraumes (Abb. 99).

Ju und Wolfgang Sobing: Auf den Wegen ging ich in ihrer verwehten Spur. Notschriften-Verlag, Radebeul 2012, 116 S., 6 farb. Abb., 9,80 Euro. ISBN 978-3-940200-83-9.

Jo Sobing, 1944 in Brückenberg geboren, und ihr Mann denken in drei Texten über Heimat, Heimatlosigkeit und Vertriebensein nach. Ist Heimat ein Schicksal, gibt es Heimat nur im Herzen oder ist Heimat nur ein Gefühl? Erste allgemeine Antworten finden sie zwar – Vertrautsein, Ordnung, Landschaft, Sprache –, doch ist Heimat zu individuell, für jeden letztlich anders. Die Gedanken in den Texten und den Gedichten der Autorin sind jedenfalls anregend. Illustriert ist das Buch mit Gemälden von Jo Sobing, die nicht nur Dichterin, sondern auch Künstlerin ist.

Rudolf Kučera: Staat, Adel und Elitenwandel. Die Adelsverleihungen in Schlesien und Böhmen 1806-1871 im Vergleich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 205). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012, 320 S., 2 Tab., 5 Diagramme, 54,99 Euro. ISBN 978-3-525-37026-1.

Wie wird man adlig? Die Antwort auf diese Frage ist unter mehreren Aspekten interessant. In der Gesellschaft Mitte des 19. Jhs. waren gesellschaftliche Achtung und sozialer Aufstieg dem Adel gewiss. Von alters her war es das souveräne Recht des ebenfalls adligen Landesherrn, seine Günstlinge im Stand zu erheben und diese elitäre Gesellschaftsschicht zu ergänzen. Darum steht die mehr technische Frage zur Organisation der Standeserhebungen in der preußischen und habsburgischen Monarchie für den Autor auch zurück hinter der Betrachtung, „wer" zu neuem Adel kam respektive woraus sich eine Ergänzung des Adels ergab.

Sieht man von zahlreichen Wiederholungen und somit unnötigen Längen der Darstellung ab, so ergibt diese aufschlussreiche Publikation für Schlesien ein repräsentatives Bild. Neben der notwendigen Königstreue, die sich in einer amtlich festgestellten konservativen und besser noch apolitischen Haltung ausdrückte, war das Grundvermögen für die meist auf eigenen Antrag erfolgende königliche Adelsverleihung maßgebend. Entgegen den zunehmenden neuen Rahmenbedingungen einer Industrialisierung war es ein umfangreicher Gutsbesitz, der als Garantie gegen sozialen Abstieg verstanden wurde. Folglich war aus Landwirtschaft gespeistes ausreichendes Einkommen das stärkste Argument zugunsten einer Adelsverleihung. Zeitweise war auch die Zugehörigkeit zur Landesverwaltung oder zum Militär für eine positive Wertung ausreichend. Doch nur in Ausnahmen konnte die traditionelle Bodenhaftung von sozialer, unternehmerischer, wissenschaftlicher oder gar kultureller Leistung aufgewogen werden. Doch gerade diese neue Elite wollte in Preußen ein einfaches Adelsprädikat erlangen. Pragmatisch fand sie den Weg, indem Landbesitz erworben, dieser sogar teilweise eigentumsrechtlich gemäß den Adelspraktiken zu einem Fideikommiss, einem unteilbaren Familienbesitz, erhoben und mit dieser Grundlage dann die Standeserhöhung erfolgreich praktiziert wurde. Der Autor stellt zahlreiche namentliche Beispiele vor.

Gerne hätte man über die dafür erstmals ausgewerteten Nobilitierungsakten hinaus mehr und übersichtlicher dazu erfahren, welche Auswirkungen die nunmehrige erbliche Zugehörigkeit zum Adelsstand erbrachte. Denn die innergesellschaftliche Funktion oder der Nutzen stellte sich für die neuen Adelsgeschlechter häufig erst in den Folgegenerationen ein, wozu auch das Heiratsverhalten im neuen Stand beitrug. Doch vielleicht ist dieser Ansatz schon zu weit gegriffen, und es braucht erst einmal diese Arbeit, um zuerst das „wie" des Adelserwerbs zu erklären. Das Buch hilft, die Intensionen jener neuen Eliten in Schlesien sowie Böhmen zu verstehen, die aus eigenem Antrieb zu Wohlstand kamen und neben ihrem Besitz in einem neuen Titel die gesellschaftliche Ebenbürtigkeit zum bevorrechtigen Landesadel anstrebten. Im gleichen Untersuchungszeitraum ebenfalls veranlasste Standeserhöhungen werden nicht näher behandelt. Sicherlich dienten sukzessive Rangerhöhungen der bewussten Abgrenzung und Differenzierung gegenüber diesem erweiterten niederen Adel. Betrachtungen dazu, auch ein Rück- oder Ausblick, kommen leider nicht vor.

Stephan Kaiser

Caroline und Philipp von Ketteler: Bernhard Lichtenberg. Sein Leben für Kinder erzählt (Menschen, die Geschichte machten 9). Aschendorff Verlag, Münster 2014, 48 S., ill., 12,80 Euro. ISBN 978-3-402-13083-4.

Ein durchgängig farbig illustriertes Buch, das Gestalt und Wirken des Priesters Bernhard Lichtenberg kindgerecht verständlich macht. Im Zentrum des Buches steht der Kampf des 1875 in Ohlau geborenen Märtyrers und Seligen gegen den Nationalsozialismus sowie sein öffentliches Eintreten für Verfolgte, das als „Kanzelmissbrauch" mit Gefängnis geahndet wurde. Auf dem Transport in das Konzentrationslager Dachau starb er 1943 in Hof/Oberfranken.

Thomas Emmerig (Hg.): Musiktheorie und musikalisches Werk. Eine Diskussion im Briefwechsel zwischen Hans-Georg Burghardt und Heinrich Simbriger (Neue Wege – nové cesty. Schriftenreihe des Sudetendeutschen Musikinstituts 10). ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg 2015, 184 S., Notenbeispiele, 19,90 Euro. ISBN 978-3-940768-55-1.

Hinter dem musiktheoretischen Titel verbirgt sich eine tief menschliche Begegnung im Briefwechsel zweier Komponisten: Hans-Georg Burghardt (Breslau 1909-1993 Halle/Saale) als Vertriebener aus Schlesien in der DDR, Heinrich Simbriger (Aussig 1903-1976 Regensburg) als vertriebener Sudetendeutscher in der BRD. Diskussionen über musiktheoretische Fragen waren der Ausgangspunkt der Korrespondenz im Jahre 1955, die bis zu Simbrigers Tod geführt wurde. Im Anhang sind die „Hintergrundtexte" beigegeben, als Erstdruck „III. Das Sekundsystem", aus der nicht angenommenen Dissertation Burghardts ‚Beiträge zur Tonalitätsfrage in der Musik der Gegenwart' (1953), und als Nachdruck Simbrigers Text „Einiges über Komplementäre Harmonik". Mit der Zeit reichte der Briefwechsel auch in Privates hinein, persönlich kennengelernt hatten sie sich jedoch nie. Zensierte Post, nicht angekommene Sendungen und vorsichtige Formulierung lassen die damaligen Schwierigkeiten einer solchen deutsch-deutschen Korrespondenz erkennen.

Beide erlebten die Zeit nach 1945 im beruflichen Scheitern. Burghardt wurde in der DDR als Wahrnehmungsdozent so gehalten, „daß man nicht sagen konnte, sie hätten mich verhungern lassen." Simbriger musste berufsfremde Arbeit als Hilfsangestellter im bayerischen statistischen Landesamt bei 48 Wochenstunden verrichten, um zu überleben. Damals war Simbriger mit dem überaus verdienstvollen Aufbau einer Sammlung von Werken von Komponisten aus den Ostgebieten beschäftigt. 1955 konnte er den ersten Band seines Werkkataloges herausgeben, dem sechs Ergänzungsbände folgten.

Die Frage Burghardts „Wo hätten wir denn noch eine ‚Heimat', wenn nicht im Herzen unseres Volkes?" (B 70), kann vage durch die in den letzten Jahren erfolgten Notendrucke beider Komponisten bestätigt werden. So ist zu vermelden, dass eine Gesamtausgabe der zwölf Klaviersonaten Burghardts in Vorbereitung ist, und auch mehrere Werke Simbrigers in letzter Zeit eine Drucklegung erfuhren.

Das Musikarchiv der Künstlergilde, seit einigen Jahren unter dem Schutz des Sudetendeutschen Musikinstituts des Bezirks Oberpfalz in Regensburg, erfährt immer noch gewichtigen Zuwachs, so 2014 den Nachlass von Hans-Georg Burghardt. Dadurch konnte der Briefwechsel zusammengeführt und herausgegeben werden, woraus zweifellos eine der bedeutsamsten Publikationen des Jahrzehnts zur deutschen Nachkriegsmusikgeschichte entstand.

Helmut Scheunchen

Johannes J. Urbisch: Das Leben aber ging weiter. Eine Nachkriegskindheit in Oberschlesien. Edition Winterwork, Borsdorf 2015, 160 S., 23 Abb., 6,90 Euro. ISBN 978-3-86468-964-2.

Heimatverlust betrifft nicht nur die geflüchteten oder vertriebenen Schlesier, sondern auch jene die blieben und im polnischen Śląsk den alten Kulturkreis und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bewohner verloren. Von einem solchen Fremdwerden in der geographischen Heimat berichtete der in Steinkirch, Kr. Ratibor, 1944 geborene Theologe Johannes J. Urbisch, der

schließlich 1975 in die Bundesrepublik übersiedelte. Es handelt sich dabei um die reflektierte Geschichte seiner Familie und die eigene Biographie bis in die Gymnasialzeit. Auch Themen wie Glaube und Kirche, Aberglaube, Alltag, Sitten und Bräuche, das ländliche Leben in den Jahreszeiten werden behandelt.

Gottfried Weiner: Marklissaer Stadtchronik. Hgg. von Kurt-Michael Beckert und Werner Hilbig. Selbstverlag Kurt-Michael Beckert, Königslutter 2015, 472 S., 43 farb., 17 sw. Abb., 2 farb., 1 sw. Kte., 36,50 Euro. ISBN 978-3-038510-03-1. [Bezug: Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 3, 38154 Königslutter; lubania@t-online.de]

Rund 220 Jahre nach ihrer Niederschrift wird die umfangreiche und detaillierte Marklissaer Chronik von Gottfried Werner (1737-1804) veröffentlicht. Ihn ihr schildert der Sohn und Enkel Marklissaer Handwerksmeister, Diakon im nahen Linda und Verf. zahlreicher kleiner heimatkundlicher Schriften die Entwicklung der Stadt im Kreis Lauban von Mitte des 13. bis Ende des 18. Jhs. Er berichtet über die 1432 erfolgte Verlegung der Stadt nach einem verheerenden Queis-Hochwasser, über viele weitere Überschwemmungen, über Brände und Missernten, Unglücksfälle, Verbrechen und Kriegsschicksale. Er stellt die Vertreter der Grundherrschaft aus den Familien Uechtritz und Debschitz, des Magistrats, der Kirche und Schule vor, die im Laufe der Zeit das Geschick Marklissas bestimmten. Er schreibt über Handwerk, Gewerbe, studierte Leute und bespricht die wichtigsten Bauten der Stadt. Schließlich überliefert er auch Statuten, Privilegien und Bürgerverzeichnisse und erfreut den Leser mit alten Anekdoten. Insgesamt eine Quelle zur Alltagsgeschichte der Stadt am Queis.

Michael Hirschfeld, Horst-Alfons Meißner (Hg.): Die Grafschaft Glatz zwischen 1918 und 1946. Beiträge über eine schlesische Kulturlandschaft. Festschrift für Franz Jung zum 75. Geburtstag, Apostolischer Protonotar, Großdechant und Visitator für die Priester und Gläubigen aus der Grafschaft Glatz 1983-2011. Aschendorff Verlag, Münster 2012, 524 S., 39 Abb., 11 Ktn., 36 Tab., 29,80 Euro. ISBN 978-3-402-12896-1.

Der Sammelband enthält 30 Beiträge von 12 Autoren, die ein Bild der Grafschaft Glatz während der Weimarer Republik und der Zeit des Nationalsozialismus zeichnen, zum Teil in wissenschaftlich fundierten Aufsätzen, zum Teil in erzählenden, von Zeitzeugen verfassten Berichten. Behandelt werden insbesondere die Themen Politik, Kirche, Juden, Geographie, Wirtschaft, Vertreibung sowie „Brückenschläge in die Gegenwart". Die Übersichts- und Detailbeiträge verstehen sich als Mosaiksteinchen zu dem erst in Ansätzen erforschten letzten und turbulenten deutschen Zeitabschnitt des Glatzer Landes. Gewidmet ist das viele biographische Angaben enthaltende Buch Franz Jung, ehemaliger Großdechanten für die Grafschaft Glatz.

Gerettet – gesammelt – gesichert. Heimatsammlungen von Vertriebenen und Flüchtlingen in Baden-Württemberg. Selbstverlag, Stuttgart 2012, 84 S., 93 farb. Abb., 47 Ktn., 5 Euro. ISBN 978-3-00-036823-3 [Bezug: Haus der Heimat, Schlossstr. 92, 70176 Stuttgart]

In Wort und Bild werden 58 ostdeutsche Heimatsammlungen in Baden-Württemberg vorgestellt, darunter 13 überregionale Sammlungen bzw. Einrichtungen. Der Schwerpunkt liegt im südwestlichen Bundesland auf Sammlungen aus den donauschwäbischen Siedlungsgebieten und Bessarabien sowie Böhmen und Mähren. Mit zwei oder nur einer Sammlung sind die Karpatendeutschen Siedlungsgebiete, Siebenbürgen, Ostpreußen und Schlesien vertreten, die letzte Region mit dem Eichendorff- und Gustav-Freytag-Museum in Wangen im Allgäu und der Oelser Heimatstube in Hechingen. Adresse und Öffnungszeiten sind stets angegeben. Die Informationsbroschüre lädt dank der zahlreichen Abbildungen und Karten zum Blättern und auch zum Besuch der Sammlungen ein.

Markus Wustmann: „Vertrieben, aber nicht aus der Kirche?" Vertreibung und kirchliche Vertriebenenintegration in SBZ und DDR am Beispiel der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 1945 bis 1966 (Geschichte und Politik in Sachsen 30). Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2013, 690 S., 6 Tbb., 49 Euro. ISBN 978-3-86583-770-7.

In seiner Leipziger Dissertation beschreibt der Autor auf breiter archivalischer Quellengrundlage das Verhalten der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens gegenüber den „Ostflüchtlingen" mit Schwerpunkt im Zeitraum 1945 bis 1950, und zwar im Detail und an praktischen Beispielen. Einerseits stand die Landeskirche vor dem Problem, Millionen von Vertriebenen in die Kirche zu integrieren, andererseits musste sie auf die feindliche Haltung der kommunistischen Militärverwaltung bzw. des SED-Regimes gegenüber den Kirchen sowie auf die radikale Assimilationspolitik der Staatsmacht gegenüber den „Umsiedlern" Rücksicht nehmen. Auf eine Phase der karitativen „Flüchtlingsnothilfe" (Bahnhofsmission, Suchdienst, Lagerfür- und -seelsorge) folgte ab 1947/48 eine institutionalisierte Umsiedlerseelsorge (konzeptionelle Richtlinie, Landesumsiedlerpfarrer, Umsiedlergottesdienste). Beschrieben werden auch die inneren Herausforderungen für die sächsische Landeskirche wie abweichender Bekenntnisstand der Vertriebenen, unterschiedliche Frömmigkeitsstrukturen und die Integration von „Ostpfarrern". Insgesamt bewertet der Verf. die Integration der evangelischen Vertriebenen, von denen es im Herbst 1946 rund 450.000 in Sachsen gab, trotz der staatlichen Behinderungen als gelungen und die Kirchenbindung als gut, kam es doch zu keiner Kirchenaustrittsbewegung evangelischer Vertriebener. – Der umfangreiche, gut lesbare Band enthält neben einem Quellen- und Literaturverzeichnis als Anhang Kurzbiogramme vertriebener evangelischer Pfarrer in Sachsen, darunter viele Schlesier, sowie ein Personen-, aber kein Ortsregister, auch keine Bilder.

Stiftung Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel" ISSN 1437-5095
Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr.
IBAN DE34 7907 0016 0023 6000 00
BIC DEUT DE MM790
Techn. Herstellung: diedruckerei.de